



Christine Hirtl (rechts) studierte Psychologie in Salzburg und arbeitete 2003-04 als Freiwillige bei den Internationalen Friedensbrigaden in Kolumbien. Sie ist Obfrau des Friedensbüros Salzburg und arbeitet seit Oktober 2005 im Frauengesundheitszentrum in Graz.

Lebensgeschichten im Lichte des Friedens

von Kathrin Bacher

Ziviler Friedensdienst (ZFD) ist gewaltfreie Konfliktlösung, zivilgesellschaftliches Engagement zur Überwindung von Hass und Gewalt, ist grenzüberschreitende Solidarität sowie Krisenprävention durch Verständigung. ZFD verkörpert vor allem aber auch Fragmente aus Lebensgeschichten Freiwilliger, die sich für ein friedlicheres Miteinander einsetzen.

Nicht selten unter Erbringung großer persönlicher Opfer und der Inkaufnahme von Gefahr für Leben und Sicherheit. „Es gibt so viele militärische Formen der Befriedung, doch sie lösen keinen Konflikt. Die Gewaltfreiheit in der zivilen Konfliktbearbeitung andererseits kann so viel aufbauen und noch mehr bewegen.“ Christine Hirtl

hat diese Überzeugung nach Kolumbien geführt, wo sie als Mitarbeiterin von peace brigades international (PBI) Menschenrechtsaktivisten begleitete. Das viertgrößte Land Südamerikas, seit Anfang der 1960er Jahre in einem brutalen Bürgerkrieg erstarrt, ist Schauplatz zahlreicher Verbrechen an der Zivilbevölkerung, Politikern und Repräsentanten internationaler Organisationen. Verschleppungen und Ermordungen durch die Guerilla, paramilitärische Einheiten sowie Angehörige der Armee haben in Kolumbien eine traurige Tradition erlangt.

Augenzeugen derartiger Übergriffe sind unerwünscht - insbesondere mit Fotoapparaten „bewaffnete“ PBI-Angehörige. Die Anwesenheit potentieller Augenzeugen

sowie die durch PBI verkörperte internationale Öffentlichkeit bewahrt Menschenrechtsbeobachter davor, Schaden zu nehmen und eröffnet ihnen so den erforderlichen Handlungsspielraum für ihre Arbeit. Im Jahr 2004 waren für Christine Hirtl Schutzbegleitungen Teil ihres Alltags, ein Alltag, der, wie sie sagt, sich rund um die Uhr um die Arbeit drehte. „Es war dort nicht so wie in Österreich, wo man zur Arbeit geht, nach Hause kommt und die Arbeit vergessen ist. Die Arbeit war in jedem Moment allgegenwärtig“. Eine Tätigkeit, die derart vereinnahmend ist, bringt Menschen nicht selten an ihre emotionalen und physischen Grenzen. Erschütternde Momente, wie der Leichenfund